

Querverlag

Wo immer du bist

Roman

Karin Berenson

© Querverlag GmbH, Berlin 2005

Erste Auflage September 2005

Lektorat: Regina Nössler

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von Anja Müller.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köthen

ISBN 3-89656-121-9

Printed in Germany.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>

Anne schaffte es nur mit Mühe, ein Gähnen zu unterdrücken. Herrje, war dieser Text langweilig! Hendrik hätte wirklich einen spannenden Ausschnitt aus seiner Dissertation vorlesen können. Die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf den Klerus eigneten sich eindeutig nicht dafür, eben in der Mensa abgefütterte Studenten wach zu halten. Oder lag diese Unfähigkeit zur Konzentration vielleicht allein an ihr? Sie blickte, schon nicht mehr ganz so müde, in die Runde. Die anderen sechs Doktoranden sowie der Professor hielten allesamt die Augen halb geschlossen, trugen aber dennoch ernsthafte und interessierte Züge zur Schau.

Nach einem weiteren Versuch, sich zu konzentrieren, gab Anne auf. Sie senkte ihre Lider und nahm Hendriks sonore Stimme fast augenblicklich nur noch als ein rhythmisches, relativ weit entferntes Grollen wahr, das lediglich dann anschwell, wenn sie die Augen öffnete, um auf ihre Armbanduhr zu schauen.

Eine gute halbe Stunde später wurde ihr bewusst, dass sie inzwischen fast ununterbrochen das Zifferblatt fixierte. Sie schloss die Augen und verordnete sich fünf Minuten konzentriertes Ein- und Ausatmen gegen ihre Unruhe. Damit die Zeit hinkam, begann sie, von der Zahl 300 ausgehend, langsam rückwärts zu zählen. Als beim nächsten Blick auf die Uhr jedoch nicht fünf, sondern bereits zehn Minuten vergangen waren, hielt sie vor freudiger Überraschung für einen Moment die Luft an. Endlich! Die Wartezeit neigte sich dem Ende zu. In spätestens einer Viertelstunde würde sie endgültig wissen, ob sie an paranoidem Verfolgungswahn litt oder ob diese fremde Frau ihr tatsächlich auflauerte. Sie griff nach ihrer Jacke, die über der Stuhllehne hing, und verstaute dann Ordner und Bleistift in ihrem Rucksack. Als der Professor die Sitzung beendete, war sie die Erste, die den Raum verließ.

Gina wartete bereits. Sie hockte direkt neben der Tür des Seminarraums auf dem Teppichboden, rauchte eine Zigarette und schaffte es

sogar, anzüglich zu grinsen, während sie den Qualm in Form von verzitterten Ringen auspustete.

„Aufgeregt? Dann wollen wir die neue Verehrerin mal stellen, was?“

Anne schüttelte den Kopf, während sie der Freundin die Hand entgegenstreckte, um ihr beim Aufstehen zu helfen. Nein, da irrte sich Gina ganz bestimmt. Was auch immer die Fremde von ihr wollte, mit erotischer Attraktion hatte es ganz sicher nichts zu tun.

„Na denn!“ Sie spürte selbst, dass ihr Lächeln ziemlich gekünstelt ausfiel.

Gina sah sie unter hochgezogenen Brauen forschend an. „Bis gleich. Und du wirst sehen: Ich habe Recht mit meiner Theorie. Sie würde dich gerne kennen lernen und traut sich einfach nicht, dich anzusprechen. Aber vielleicht klappt es ja heute.“

Anne atmete tief durch, bevor sie losging. Als sie den breiten Gang, der zum Ausgang führte, schon zur Hälfte hinter sich hatte, sah sie sich kurz um. Gina folgte ihr in einem Abstand von zirka zwanzig Metern, so wie es abgesprochen war.

Je näher sie der gläsernen Flügeltür kam, die ins Freie führte, desto aufgeregter schien ihr Herz zu pochen. Sie musste sich zwingen, ihren Schritt nicht zu beschleunigen. Denn der Platz, an dem die Dunkelhaarige die letzten drei Freitage gestanden und ihr entgegengestarrt hatte, um das Gebäude dann doch fluchtartig zu verlassen, war leer. Lediglich zwei männliche Studenten hielten sich im Eingangsbereich auf, und auch in dem parallel zur Straße verlaufenden Flur war sie nirgends zu sehen.

Als erste Reaktion verspürte Anne Erleichterung. Doch schon wenige Sekunden später machte sich ein Gefühl von Irritation in ihr breit. Konnte sie sich denn tatsächlich derart geirrt haben?

Sie verließ das Universitätsgebäude mit einem flauen Gefühl im Magen und ging langsam über die grauen Steinplatten zur Straße. Dort schlug sie die Richtung zur U-Bahn ein, so wie sie es die vergangenen Freitage auch getan hatte. Sie musste den Impuls, stehen zu bleiben und auf Gina zu warten, mit aller Macht unterdrücken.

„Egal, ob du sie siehst oder nicht, du kümmerst dich nicht um mich. Ich hole dich dann schon ein.“ Das waren Ginas Worte gewesen, als sie vor ein paar Tagen ihr Vorgehen abgesprochen hatten.

Erst nachdem sie bereits in die schmale Seitenstraße eingebogen war, die zum U-Bahnhof führte, tippte Gina ihr auf die Schulter. Anne sah, dass ein breites Grinsen das Gesicht der Freundin beherrschte.

„Ich weiß“, sagte sie kleinlaut, „sie ist nicht gekommen. Aber du musst mir glauben: die letzten drei Freitage ...“

„Wer sagt denn so etwas?“ Ginas Stimme klang außerordentlich animiert. „Ich meine, dass sie nicht da war? Ich hatte einen ganz anderen Eindruck.“

Anne stockte vor Erstaunen für einen Moment der Atem. Sollte das ein Witz sein?

Gina sah sie herausfordernd an. Ihr Lachen klang äußerst siegesgewiss. „Sie hat unten an der Straße in dem Wartehäuschen für den Bus gestanden. Zwischen den Studenten. Nicht mal unpfeifig. Ich habe sie auch erst gesehen, als sie herausgetreten ist, um dir hinterherzuschauen. Sie hat dich mehrere Minuten lang nicht aus den Augen gelassen und jede deiner Bewegungen akribisch verfolgt. Bis du schließlich um die Ecke gebogen bist.“

Anne spürte, wie ein kurzer kühler Schauer über ihren Rücken rieselte. „Aber das bedeutet doch nun wirklich, dass deine Theorie hinfällig ist, oder?“ Sie hörte selbst, wie genervt ihre Stimme klang, und zwang sich zu einem Lächeln. Immerhin hatte Gina ihr einen ausgesprochen wichtigen Dienst erwiesen.

Die Freundin lachte erneut und zuckte dabei in einer fast theatralischen Geste mit den Schultern. „Ja, da habe ich mich wohl geirrt. Es kann sich wirklich nicht um eine Verehrerin handeln. Zumindest um keine gewöhnliche. Denn dann hätte sie dich in der Tat eher angelächelt oder doch zumindest Blickkontakt gesucht, anstatt sich zu verstecken. Aber ...“ Sie holte tief Luft, um anschließend in einem vieldeutigen Grinsen zu verharren.

Anne sagte nichts.

„Es wird noch erheblich spannender, wenn man weiß, wer die neugierige Dame eigentlich ist“, fuhr Gina fort und sah sie mit hochgezogenen Brauen an.

Anne legte ihre Stirn in skeptische Falten und verzichtete auf jeden verbalen Ausdruck von Überraschung. Das war ihrer Erfahrung nach die beste Taktik, die andere unverzüglich zum Reden zu bringen.

„Nein, wirklich, Anne, da besteht kein Zweifel. Ich habe sie erst neulich in einer von diesen wissenschaftlichen Talkshows gesehen, in einem der dritten Programme, da war sie als Gast. Und vor drei oder vier Wochen war ein Artikel von ihr in der *ZEIT*. Eine zigste Neuinterpretation von irgendeiner Nietzsche-Schrift. Diesmal aus philologischer Sicht. *Die ständige Wiederkehr des Gleichen* oder so ähnlich lautete die Überschrift.“

Anne konnte es nicht verhindern, stehen zu bleiben und die Freundin anzustarren. „Äh?“, fragte sie erstaunt. „Eine Geisteswissenschaftlerin? Jemand vom Lehrpersonal?“

Gina nickte mit hochgezogenen Brauen. „Aber ja doch. Professor Dr. Therese Wollin. Der Neuerwerb vom letzten Semester in der Neueren Deutschen Literatur. Sie hält nicht viel davon, die Gedanken von Kant, Hegel und Co. den Philosophen zu überlassen. Ihrer Meinung nach ist, zumindest bei manchen der Denker, die Sprache an sich genauso wichtig wie der Inhalt.“

Anne verstand kein Wort. „Komm, ich lade dich auf einen Milchkaffee ein“, schlug sie vor. „Da können wir im Café noch einmal alles in Ruhe Revue passieren lassen. Vielleicht liegt ja doch eine Verwechslung vor.“

Gina blickte sie nachdenklich an. „Was mich betrifft, so bin ich mir da eigentlich ganz sicher. Aber das kann man leicht überprüfen.“ Sie umfasste Annes Ellenbogen und zwang sie so, stehen zu bleiben. „Lass uns doch mal eben an der Universitätsbibliothek vorbeischaun. Das dauert doch nicht lange. Dann haben wir im Nu sämtliche Zweifel ausgeräumt.“

Anne brauchte nur einen flüchtigen Blick auf das Foto zu werfen, um zu erkennen, dass sie es war. Dieselbe hohe Stirn, dieselbe markante Nase, es gab keinen Grund zu zweifeln. Nur die Haare waren inzwischen ein gutes Stück länger. Sie reichten ihr jetzt bis fast auf die Schultern.

„Therese Wollin, Verfechterin eines viel diskutierten interdisziplinären Forschungsansatzes“, las sie und schüttelte dann den Kopf. „Und mir ist noch nicht einmal ihr Name ein Begriff. Ganz schön peinlich für eine, die ihre Doktorarbeit bei den Geisteswissenschaftlern schreibt. Auch wenn es nur in Geschichte ist.“

Gina nickte ihr wie zur Bestätigung zu. „Das kommt davon, dass du und Jo immer noch dauernd am Rummachen seid. Verliebtheitsphasen führen bei dir offenbar zu einer Art intellektueller Weltabgewandtheit.“

Anne seufzte. „Da ist was dran, ich weiß. Ich habe in den letzten sieben Monaten wirklich kein Stück mehr gelesen als das, was ich für die Diss brauche.“ Sie grinste. „Aber dadurch, dass Jo sich so brennend für Architektur interessiert, kann ich dir jetzt sämtliche Baustile herunterbeten.“

Ihr Gesicht nahm einen ironischen Ausdruck an. „Irgendwie scheinen sich bei mir Anpassungsreflexe einzustellen, wenn ich verliebt bin. Vermutlich fange ich demnächst an, mir die Haare wachsen zu lassen und BH zu tragen.“

Jo sah gestresst aus, wie so oft in den letzten Wochen. Ihre Augen waren bräunlich umschattet, und ihr Mund wirkte trotz des Lächelns traurig. Als Anne sie umarmte, fühlte sie, dass der gesamte Nackenbereich der Freundin steinhart war. Sie strich über die verspannten Muskeln und versuchte dann, sie mit sanftem Druck zu lockern. Jo lehnte den Kopf gegen ihre Schulter und gab bald wohligh entspannte Laute von sich.

„Ich habe dich vermisst“, flüsterte sie und fuhr ihr mit Lippen und Zunge langsam über den seitlichen Halsansatz. Anne registrierte, wie das Prickeln im Bauch, das sie stets bei Jos Berührungen empfand, sich zu einem lustvollen Ziehen steigerte. Als Jo ihren Kopf hob und sie aus halb geschlossenen Augen anblickte, spürte sie, dass ihre Lippen sich, ganz ohne ihr Zutun, erwartungsvoll öffneten.

Anne zog sich den alten braunen Frotteebademantel über und hoffte inständig, dass niemand in der Küche sein würde – wenigstens niemand Fremdes. Diese Sabrina, die erst vor gut einem Monat in die WG gezogen war, hatte sich ganz schön breit gemacht. Nicht nur, dass sie jede ihrer Mahlzeiten inklusive Zeitunglesen wie selbstverständlich am Küchentisch verbrachte, neuerdings schleppte sie sogar noch Mitschülerinnen aus ihrer Erzieherfachschule an. Anne fuhr sich durch die kurz geschnittenen Haare und musste unwillkürlich grinsen, als

sie einen Blick in den großen Spiegel neben der Tür warf. Die steile Falte auf ihrer Stirn war fast genauso ausgeprägt wie bei ihrem Vater, und sogar der leicht mürrische Zug um den Mund verwies auf ihren Erzeuger.

Sie presste die Handfläche gegen die Stirn und schnitt eine Grimasse. Jo, die sie anscheinend beobachtet hatte, lachte.

„Bring den Toaster und das Brot doch einfach mit ins Zimmer. Das geht schneller. Für den Fall, dass unsere liebe Sabrina wieder einmal die Küche okkupiert haben sollte.“

Alma, die Freundin der Hauptmieterin, rauchte eine Zigarette vor dem geöffneten Küchenfenster. Sie trug einen taubenblauen Zweireiher und hatte sich unter den Augen einen dunklen Lidstrich gezogen. Anne fand wieder einmal, dass man ihr die dreiundsechzig Jahre unmöglich ansah.

„Geht ihr weg?“, fragte sie und steckte zwei Scheiben Weißbrot in den Toaster.

„Erst ins Kino und dann noch auf einen Drink in irgendein neues Schwulenlokal, das gerade aufgemacht hat.“ Alma seufzte und sah sie mit einem Blick an, der zugleich amüsiert und ernsthaft war. „Unsereins ist ja leider auf außerhäusige Veranstaltungen angewiesen, um die Liebste bei guter Laune zu halten. Ich nehme an, ihr habt nicht vor, euch in das unwirtliche Wetter da draußen zu begeben, was?“

Anne, die dabei war, das Tablett mit Gläsern, Tellern und einer Flasche Cola zu beladen, nickte.

„Vielleicht gehen wir nachher noch auf ein Bier runter. Aber eher nein. Jo fühlt sich zurzeit nicht gut. Sie hat Ärger mit ihrem Verleger.“

„Sie sieht direkt elend aus. Hoffentlich bekommt sie keine Grippe.“

Anne hatte nicht gemerkt, dass Ingrid inzwischen die Küche betreten hatte. Während sie die Toasts aus dem Apparat nahm und die nächsten beiden hineinsteckte, nickte sie ihr anerkennend zu.

„Steht dir gut, das Kostüm.“

„Findest du?“ Ingrid zupfte befriedigt am engen Rock ihres Vierziger-Jahre-Kostüms. „Alma findet ja immer, dass ich mich zu sehr aufbrezele, wenn wir miteinander ausgehen. Aber es ist so selten, dass

ich sie dazu rumkriege, dass ich es dann jedenfalls richtig genießen möchte.“

Sie ging auf ihre Partnerin zu, griff nach deren Zigarette und nahm einen tiefen Zug.

„Na, dann wünsche ich euch viel Spaß.“

Anne, die inzwischen die beiden Schälchen mit Geflügel- und Krabbensalat aus ihrem und Jos Kühlschrank genommen hatte, griff nach den Weißbrotscheiben, die gerade nach oben geschoben wurden.

Jo lag zusammengerollt auf der Seite und ließ sich den Rücken kraulen.

„Ich habe ganz vergessen, mich nach dieser mysteriösen Frau zu erkundigen, die immer freitags auf dich wartet“, sagte sie schläfrig.

Anne hielt in der Bewegung inne. „Das ist ganz merkwürdig“, begann sie. „Gina schwört Stein und Bein, sie im Wartehäuschen der Verkehrsbetriebe gesehen zu haben. Von dort aus soll sie mir eine ganze Weile hinterhergeschaut haben. Gewissermaßen versteckt. Kannst du dir das erklären?“

Jo murmelte etwas, das eine Verneinung hätte sein können, und fragte nicht weiter. Erst eine geraume Zeit später wurde Anne bewusst, dass sie ein Minimum an Beunruhigung oder doch zumindest etwas mehr Interesse durchaus als angemessen empfunden hätte. Schließlich hatte sie sich das Ganze ja nicht eingebildet, sondern die geheimnisvolle Frau mitsamt ihrem irritierenden Verhalten gab es wirklich.